



RETHINK is a research project funded through RURAGRI  
RURAGRI is an ERA-NET supported by the European Commission  
under the 7<sup>th</sup> Framework Programme (FP 7, CA 235175)

[www.rethink-eu.net](http://www.rethink-eu.net)



# RETHINK

---

Rethinking the links between farm modernization, rural development and resilience  
in a world of increasing demands and finite resources

## Regionale Resilienz im Flachgau

Protokoll des Workshops mit regionalen Akteuren und Akteurinnen | 26. Juni 2014

**Agnes Strauss, Sylvia Schindecker und Ika Darnhofer**



## Inhaltsverzeichnis

1. Übersicht .....	3
1.1 Kernaussagen .....	3
1.2 Eckdaten des Workshops .....	4
2. Themenblock 1: Resilienz – der Befund .....	5
2.1 Impulsvortrag: Was ist regionale Resilienz? .....	6
2.2 Kleingruppenarbeit: Welche Trends wirken sich am stärksten auf den Flachgau aus? .....	7
2.3 Kleingruppenarbeit: Was engt die Lern- und Anpassungsfähigkeit ein? .....	10
2.4 Kleingruppenarbeit: Stolpersteine bei bäuerlichen Initiativen .....	12
3. Themenblock 2: Diversität und Biolandbau .....	14
3.1 Impulsvortrag: Erhöht der Biolandbau die Diversität? .....	14
3.2 Kleingruppenarbeit: Welches Wissen ist wichtig für den Flachgau? Welches fehlt? .....	15
3.3 Kleingruppenarbeit: Vielfalt der Lebensmittel .....	20
3.4 Kleingruppenarbeit: Vielfalt der Initiativen .....	22
4. Themenblock 3: Umgang mit dem Unvorhersehbaren .....	23
4.1 Impulsvortrag: Unvorhersehbare Entwicklungen, ein Beispiel aus Australien .....	23
4.2 Plenumsdiskussion: Was sind die Stärken des Flachgau? .....	25
5. Abschluss: Stimmungsbarometer .....	30

Weitere Informationen finden Sie auf der **Projekt-Website**:

<http://www.wiso.boku.ac.at/afo/forschung/rethink/>

**Kontakt:** agnes.strauss@boku.ac.at

In diesem Protokoll wird **abwechselnd** die **weibliche** und die **männliche Form** verwendet. Es sind immer sowohl Frauen als auch Männer angesprochen.

## 1. Übersicht

### 1.1 Kernaussagen

#### Bedrohungen/Herausforderungen für Resilienz

- ✦ Die **Werbung** zeigt ein falsches, idealisiertes Bild der Landwirtschaft, **das unrealistische Erwartungen** bei Konsumentinnen weckt. Das wäre nicht notwendig: ‚Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.‘
- ✦ Es gibt **viele Einzelkämpfer** statt Gemeinschaften. Gruppen, die eigentlich die selben Ziele hätten, arbeiten nicht zusammen, da mangelt es an der **Kommunikation**.
- ✦ Es gibt noch **zu wenig Kooperation** zwischen Landwirtschaft und Gastronomie.
- ✦ Neue **Ideen werden belächelt** bzw. blockiert. Oft fehlt der Mut die Projekte trotz Widerstand durchzusetzen.
- ✦ Der **Handel** (bzw. die Einkäufer) steuert das Angebot. Durch die Ausweitung der **Eigenmarken** gibt es immer weniger Platz für andere Produkte im Supermarkt.
- ✦ Die **Bürokratie** nimmt **viel Zeit** in Anspruch. Förderanträge sind nicht durchschaubar; die Regeln sind zu starr. Besonders bei der Direktvermarktung gibt es **viele Auflagen und Vorschriften**, diese überfordern die Landwirtinnen.
- ✦ Die **Botschaften der Agrarpolitik sind mehrdeutig**: was bedeutet ‚flächendeckende Landwirtschaft‘ wirklich? Die konkrete Unterstützung für die kleinbäuerliche Landwirtschaft fehlt.

#### Vielfalt / Biolandbau

- ✦ **Biolandwirte sind offener** in der Kommunikation: sie sprechen auch über Fehler und Probleme; sie teilen eher. Da sind Kooperationen leichter möglich.
- ✦ Biolandwirtschaft soll **im Lehrplan** aller Landwirtschaftlichen Fachschulen **integriert** werden, damit sich alle Schülerinnen damit auseinandersetzen. Es ist nicht unbedingt zielführend, wenn sich der Biolandbau ‚abkapselt‘.
- ✦ Der **hohe Bioanteil** hat wesentlich zur **Zahl der Initiativen** beigetragen, da viele auf die Vermarktung von Biolebensmitteln aufbauen.
- ✦ Die **Produktvielfalt** ermöglicht es, **neue Kundenkreise** zu erschließen.
- ✦ Durch die besondere Auslobung (Bio, Heumilch, Herkunftsregion) wird nicht nur Milch verkauft, es werden auch **Werte vermittelt**.
- ✦ Die Heumilch eignet sich besonders für **kleine und mittlere Betriebe** und stärkt sie daher.
- ✦ Die vielen Initiativen **stärken** das **Gemeinschafts- und Selbstwertgefühl**.
- ✦ Die Vielfalt der vorhandenen Initiativen zeigt das **Engagement** und den **Idealismus der Bauern und Bäuerinnen**.

#### Stärken des Flachgaus

- ✦ Bäuerliche **Werte**: Ausdauer, Fleiß, reflektierte Sturheit.
- ✦ Schöne **Kulturlandschaft**, gute Produktionsbedingungen, hohe **Lebensqualität**.
- ✦ Die **Verbundenheit** mit der Region **fördert die Innovation**: da man bleiben will, findet man kreative Wege, um es zu ermöglichen.
- ✦ **Starke Gruppen, kreative Köpfe**.
- ✦ Zunehmende Bereitschaft **Netzwerke zu knüpfen, Innovationen zu unterstützen**.
- ✦ Es gibt ein **gutes Ausbildungsangebot** und breites Angebot an Weiterbildungskursen.
- ✦ **Vielseitige Landwirte, anpassungsfähige Betriebe**, die wenig verschuldet sind.
- ✦ Starke **mittelständige Molkereien** mit Bio-Schiene und kreative **Unternehmen mit Bioschwerpunkt**.

## 1.2 Eckdaten des Workshops

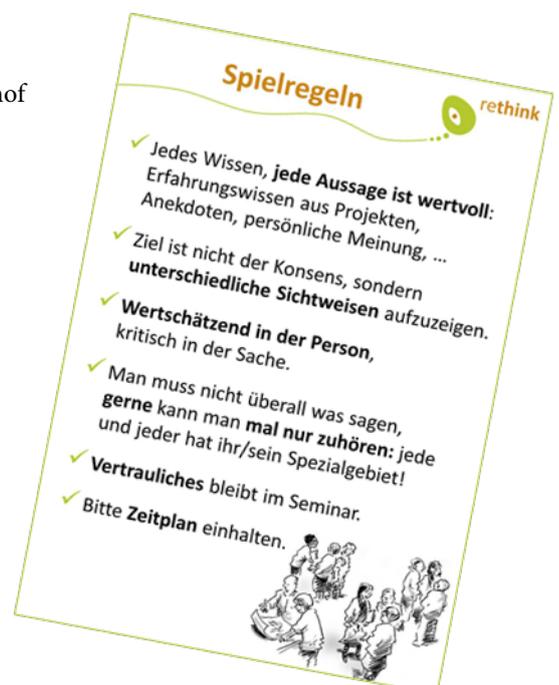
Der Workshop wurde am Donnerstag, dem 26. Juni 2014 beim **Bio-Hotel Schiessentobel** in Seeham abgehalten.

### Ablauf des Workshops

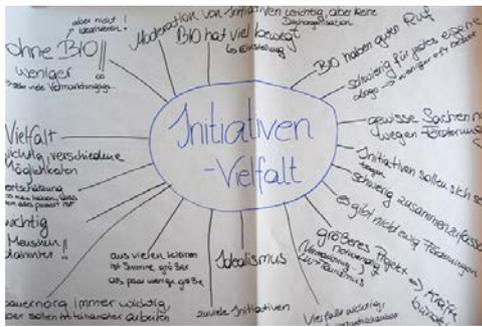
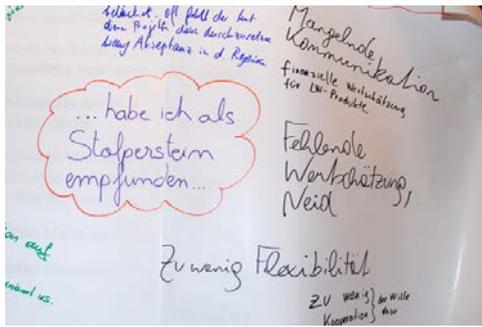
- 09:00 Begrüßung und Überblick
- 09:10 **Erster Themenblock:** Was ist regionale Resilienz?  
 Impulsvortrag, anschließend Arbeit in drei Kleingruppen zum Thema Herausforderungen für die regionale Resilienz im Flachgau  
 Methode: World Café, Wechsel zwischen den drei Gruppen nach jeweils 15 Minuten
- 10:45 *Kaffeepause*
- 11:00 **Zweiter Themenblock:** Bedeutung von Diversität für die Resilienz  
 Impulsvortrag, anschließend Arbeit in drei Kleingruppen zur Rolle des Biolandbaus zur Erhöhung der Vielfalt.  
 Methode: World Café, Wechsel zwischen den drei Gruppen nach jeweils 15 Minuten
- 12:30 *Mittagessen*
- 13:30 **Dritter Themenblock:** Unvorhersehbare Entwicklungen  
 Impulsvortrag, anschließend Arbeit im Plenum zum Thema: Stärken des Flachgau im Umgang mit unvorhersehbaren Entwicklungen  
 Methode: Kärtchen-Abfrage und Diskussion im Plenum.
- 16:00 Verabschiedung und Ende

Es haben **15 Personen** teilgenommen, die folgende Institutionen vertreten haben:

- ✦ BioArt AG
- ✦ BioAustria
- ✦ Bio Heuregion Trumer Seenland
- ✦ Erdlinge (Verein für kooperative Landwirtschaft)
- ✦ IG-Milch
- ✦ Ländliches Fortbildungsinstitut (LFI)
- ✦ Landwirtschaftskammer Salzburg (LK)
- ✦ Landwirtschaftliche Fachschule Winklhof
- ✦ Lernende Region Salzburger Seenland
- ✦ Unabhängiger Bauernverband (Landesverband Salzburg)
- ✦ Urlaub am Bauernhof

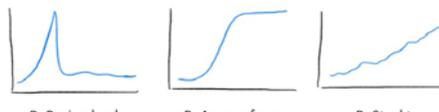


Fotos vom Workshop



## 2. Themenblock 1: Resilienz – der Befund

### 2.1 Impulsvortrag: Was ist regionale Resilienz?

<p style="text-align: right;"><b>rethink</b> Farm Modernisation and Rural Resilience</p> <h3 style="text-align: center;">Was ist regionale ‚Resilienz‘?</h3>  <p style="text-align: center;">   </p>	<h3>Was ist ‚Resilienz‘?</h3> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Grundsätzlich: Fähigkeit mit Veränderungen umzugehen             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Schock ‚abpuffern‘</li> <li>▶ Wandel in der Umwelt durch eigenen Wandel mitmachen: Veränderung mitgestalten</li> </ul> </li> </ul> 
<h3>Warum ‚Resilienz‘?</h3> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Unterschiedliches Weltbild?             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Welt ist geordnet, mechanisch, vorhersehbar Veränderung kann/soll kontrolliert werden (Planung)</li> <li>▶ Welt ist chaotisch, komplex, Zukunft nicht wissbar Veränderung nur sehr begrenzt vorhersehbar</li> </ul> </li> <li>• Qualitativ andere Dynamik?             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Stärke und Häufigkeit von Veränderung ↗</li> <li>▶ Vorhersehbarkeit ↘</li> <li>▶ Bedeutung von Flexibilität und Anpassungsfähigkeit ↗</li> </ul> </li> </ul> 	<h3>Resilienz aufbauen</h3>  <p style="text-align: right; font-size: small;">Journal: 11 (2012): Planning Policy and Practice 122-138-101 Davidson, Bruce, Mohrman (2012): Planning Practice and Research</p>
<h3>Eigenschaft und Prozess</h3> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Resilienz als Eigenschaft einer Region (‚sein‘)             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Standhaftigkeit, Robustheit</li> <li>▶ Hilfreiche Eigenschaften, z.B.: Vielfalt (Betriebe, Institutionen, Branchen, Wissen) Modularität (flexible Verbindung zw. Elementen) Lernen: Experimente, Netzwerke</li> </ul> </li> <li>• Resilienz als Prozess (‚werden‘)             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Anpassungsfähigkeit, Chancen erkennen Chancen nutzen</li> <li>▶ ‚werden‘</li> </ul> </li> </ul> 	<h3>Prozessdenken - Metaphern</h3> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Schach: interaktives Spiel             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Alle haben dieselben Figuren (Ressourcen)</li> <li>▶ Erfolg hängt davon ab wie man spielt, insb. wie man die Interaktion gestaltet</li> </ul> </li> <li>• Kartenspiel: bessere Metapher?             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Nicht alle dieselben Karten</li> <li>▶ Mehr als 2 Spieler (Vielfalt der Strategien)</li> <li>▶ Erfolg hängt ab: (1) welche Karten; (2) wie man spielt, (3) wie andere spielen</li> </ul> </li> <li>• In beiden Fällen: vorgefertigte Strategie wenig erfolgversprechend!</li> </ul> 
<h3>Anpassungszyklus</h3>  <p style="text-align: center; font-size: x-small;">Kortland, Carl, Miller (2011): Adapting the adaptive cycle. Ecological modelling 222: 2478-2490</p>	<h3>Schock vs. Trend</h3>  <ul style="list-style-type: none"> <li>z.B. Preisschock</li> <li>z.B. Agrarreform</li> <li>z.B. Strukturwandel</li> </ul> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Eintritt häufig unvorhersehbar</li> <li>• Verlauf meist ungewiss</li> <li>• Unterschiedliche Strategien notwendig</li> </ul>

### Bsp. für „Überraschungen“

- 2003: „Halbzeit Evaluierung“ der GAP > Reform
- 2008: Banken-Turbulenzen (Kreditvergabe, Preiserhöhung am Weltmarkt, Staatsverschuldung)
- 2011: Fukushima (pos. für Erneuerbare Energien)
- Unwetter (Hagel, Dürre, Hochwasser 2005, 2013)
- LM-Skandale, z.B. EHEC (2011), Pferdefleisch (2013)
- Seuche bricht aus
- PartnerIn reicht die Scheidung ein
- Hofnachfolger ‚kündigt‘

„Unverhofft kommt oft!“

## 2.2 Kleingruppenarbeit: Welche Trends wirken sich am stärksten auf den Flachgau aus?

**In welche Trends wirken sich am stärksten auf den Flachgau aus?**

Einflussfaktoren, die regional bzw. kurzfristig kaum beeinflussbar sind

4 Klebepunkte/Person, davon max. 2 Punkte in eine Wolke

**Klimawandel**

z.B. trockene Sommer, Stürme, Hagel, warme Winter

**Energieknappheit**

Abhängigkeit von Erdöl, steigende Kosten für Transport

**Tourismus**

Abhängigkeit von der allgemeinen Wirtschaftslage, steigende Transportkosten, Schneelage

**Globalisierung**

Internationaler/globaler Wettbewerb, Preisschwankungen z.B. bei Milch, Abhängigkeit von Importen (z.B. Sojafuttermittel)

**Euro-Krise**

Staaten haben immer weniger Geld: Auswirkungen auf Ausgleichs- und Direktzahlungen, Förderung für Initiativen, für Naturschutz, ...

**EU-Politik**

Agrarpolitik (Milchquote), Bio-Richtlinie, Umwelt- und Naturschutz, Bioenergie, ...

**Macht des Handels**

Trend zu Eigenmarken der Supermärkte, Auflagen um gelistet zu werden

**Wertewandel**

Gesellschaftliche Trends wie: materieller Konsum, „Ich-AG“, Zeitdruck

*Einstellung der BürgerInnen zum Konsum*

**KonsumentInnen / BürgerInnen**

Höhere Qualität (Tierschutz) zu niedrigen Preisen; Landwirtschaft soll aussehen wie in der Werbung

### Einstellung der Bürger und Bürgerinnen zum Konsum (14 Punkte)

- In der **Werbung** wird die Landwirtschaft **idealisiert dargestellt**
  - ✦ Mit den Bildern und Botschaften in der Werbung weckt der Handel Erwartungen, die der Realität nicht entsprechen (z.B. fröhliches Schwein bei Ja! Natürlich, behorrnte Kuh immer auf der Alm)
  - ✦ Das unrealistische Bild des landwirtschaftlichen Betriebes fängt schon in den Kinderbüchern an: Diese zeigen nur sehr vielfältige Betriebe (mit Kühen, Schweinen, Hühnern, Hasen, Ackerbau, Grünland, etc.). Das prägt die Kinder und führt zu unrealistischen Erwartungen.
  - ✦ Die KonsumentInnen wollen teilweise nicht wissen, wie es wirklich ist. Sie wollen von der Werbung angelogen werden.
  - ✦ Erst nach Skandalen kommen Berichterstattungen, die zeigen, wie es wirklich ist. In Deutschland ist es anders: dort gibt es Reportagen im Fernsehen, über die Landwirtschaft, auch darüber wie es auf großen Betrieben aussieht.
  - ✦ Die Diskrepanz zwischen dem Werbebild und der Realität zeigt auch die Diskrepanz zwischen dem Wunsch nach vielfältigen, idyllischen Bauernhöfen und der Notwendigkeit die Ernährung zu sichern (unter den derzeitigen (wirtschaftlichen) Rahmenbedingungen).

- ✦ Man soll den Einfluss der Konsumentinnen nicht überschätzen: Teilweise haben sie nicht genug Einkommen; auch ist es, bei 10.000+ Produkten, nicht zumutbar zu wissen, was wirklich ökologisch und fair ist.
- Dabei wäre es nicht notwendig, ein falsches Bild der Landwirtschaft zu zeigen: „**Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar**“ (Ingeborg Bachmann)
  - ✦ Wir müssen es den Leuten so sagen, wie es ist.
  - ✦ Wer es wissen will, sucht sich die Information, wie es wirklich ist (Internet, Dokumentationen).
  - ✦ Das Interesse ist vorhanden: Die Tage der offenen Stalltüre sind gut besucht.
  - ✦ Aber auch unter jenen KonsumentInnen, denen gute Lebensmittel wichtig sind, gibt es viele, die nichts tun.
- Die Macht des **Konsumenten** ist allgemein zu hinterfragen: Warum hängt die **politische Mitgestaltung** am Geld?
  - ✦ Die Bürgerinnen sollten den Rahmen bestimmen, an den sich der Handel halten muss. Der Bürger darf nicht auf den Konsum reduziert werden! Das macht es dem Handel leicht.
  - ✦ Deregulierung kann nicht der Weg sein: Bei Banken sind viele Regeln abgeschafft worden, das hat viel zur Banken-Krise in den USA im Jahr 2008 beigetragen.
  - ✦ Der ‚freie‘ Markt bietet nur Freiheit für bestimmte Akteure.
- Es wäre wichtig, **die eigenen Stärken hervorzuheben**
  - ✦ Über gutes Marketing sollte man Begeisterung beim Konsument für das Produkt schaffen.
  - ✦ Siehe das Beispiel aus Fuschl: ist eigentlich Zuckerwasser, aber RedBull vermittelt ‚Lebensgefühl‘

### Wertewandel (13 Punkte)

- ✦ Am Plakat sind vor allem negative Trends genannt (gesellschaftliche Trends wie ‚materieller Konsum‘, ‚Ich-AG‘, ‚Zeitdruck‘), aber es geht ja auch in die **positive Richtung**: Entschleunigen: ich bestimme wie viel ich mache; Bioprodukte; Regionalität: Wiederbelebung von Kirchenfesten, Brauchtum und Tracht; kann jetzt auch touristisch vermarktet werden
- ✦ **Wertewandel ist notwendig**: selbstbestimmt, emanzipiert: es geht nicht nur um die Wirtschaft, sondern um die langfristigen Lebensgrundlagen

### Macht des Handels (12 Punkte)

- **Macht der Handels-Einkäufer**
  - ✦ Der Handel steuert auch durch das Angebot. Erst wenn z.B. salzige Butter aus Irland angeboten wird, denkt sich die Konsumentin: ‚Das will ich haben!‘. Das zeigt die Macht der wenigen Einkäufer: sie entscheiden was im Regal steht.
  - ✦ Mit der Ausweitung der Eigenmarken bleibt immer weniger Platz für andere Produkte.
- Soll aber den **Handel nicht verteuern**: er kurbelt die Nachfrage an
  - ✦ Indem der Handel Bio-Lebensmittel oder Heumilch beworben hat, wurde erst die Nachfrage generiert und damit der Absatz gesichert.
  - ✦ Auch gibt es im Handel Platz für Regionalprodukte, die separat präsentiert werden, z.B. bei Billa oder Spar gibt es ein Regal mit Produkten aus Salzburg, u.a. Haltbarprodukte (z.B. Honig, Säfte, Mehl)
  - ✦ Der Handel hat auch gelernt nicht perfektes Bio-Gemüse und Bio-Obst zu verkaufen.

- Aber auch wenn der **Handel** mit Regionalität und Bio wirbt, **stellt er Bedingungen**:
  - ✦ Wenn der Absatz zu gering ist, dann fällt das Produkt wieder raus aus dem Regal. Die inneren Werte fehlen.
  - ✦ Die Macht des Handels drückt sich auch in den Auflagen aus, die gemacht und eingefordert werden, um gelistet zu werden: gleichbleibende Qualität, sichere Menge.
  - ✦ Für Landwirte ist es einfacher einen Hofladen aufzumachen als in den Supermarkt reinzukommen.
- Als ‚Gegenbewegung‘ zu den (anonymen) Eigenmarken, stellt der Handel bei gewissen Produkten **den Produzenten in den Mittelpunkt** (z.B. bei Spar ‚wie früher‘), dadurch ist der Produzent nicht mehr austauschbar (auch beim Tourismus: nun steht der Gastwirt und nicht das Hotel im Vordergrund: bei vielen Werbungen gibt es ein Foto vom Gastwirt, der sagt, warum man bei ihm Urlaub machen soll).
- Es geht nur miteinander; Wir sollten die **Gemeinsamkeiten hervorheben**. Biolandbau, regionale Produkte, Ökologie, Tourismus sollten gemeinsam vermarktet werden. Dann könnte der Handel nicht herum. Synergien auch zum Handel aufbauen (nicht nur Direktvermarktung). Die Heumilch ist ein innovatives Produkt in diese Richtung.

### Globalisierung (5 Punkte)

- Die globalisierten Flüsse bei Lebensmitteln und Futtermitteln führen zu den **Lebensmittelskandalen** (siehe Pferdefleisch-Skandal).
  - ✦ Gleichzeitig fördern solche Skandale die Regionalität bzw. regionale Lebensmittel.
- Globalisierung bringt auch viele **billige internationale Produkte** in unsere Regale. Im Vergleich sind unsere heimischen/regionalen Produkte teurer.
  - ✦ Hängt auch mit der Nicht-Besteuerung des Kerosins für die Flugzeuge zusammen. Das ist ein Beispiel für fehlende Regelungen, es zerstört die Umwelt. Durch eine faire Besteuerung gäbe es mehr Kostenwahrheit.
  - ✦ Bürgerinnen müssten aktiv werden und unabhängig agieren, ihre eigene Meinung haben. Sie sollen die Stimme erheben statt die Stimme abgeben (bei Wahlen).
- Es ist gut, wenn die Leute **reisen**, sie merken dann, dass es daheim am schönsten ist.
- Die Globalisierung hat einen **vielfältigen Einfluss**:
  - ✦ Auf den Tourismus
  - ✦ Auf den Verkehr
  - ✦ Auf die Zersiedelung (Flächenverbrauch: Land geht verloren)
- Globalisierung bringt auch **Touristen** nach Salzburg
  - ✦ Zell am See hat die ‚Sommerfrische‘ in den Arabischen Ländern beworben: grüne Landschaft, kühl, Regen. Jetzt gibt es viele arabische Sommergäste (das ist nicht immer leicht, da es ein unterschiedliches Verständnis von angemessenem Verhalten gibt).
  - ✦ Der Tourismus hat **die Identität gestärkt**: Kirchenfeste werden wieder organisiert, das Brauchtum gelebt, es wird wieder Tracht getragen. Je internationaler die Gäste, desto stärker wird auch der Heimatbezug: man will sich abgrenzen, will die Identität bewahren, will nicht ‚auswaschen‘. (In den 1970igern ist kaum ein Maibaum gestanden: da waren die Nachwirkungen vom ‚Heimat‘-Begriff unter Hitler noch vorhanden, damit war ‚Heimat‘ verpönt. Die heutige Jugend fühlt sich nicht mehr an die Zeit gebunden, sie kann jetzt wieder offen Brauchtum zelebrieren).

## 2.3 Kleingruppenarbeit: Was engt die Lern- und Anpassungsfähigkeit ein?



### Bürokratie, Regelungen und Vorschriften, Papierkram (13 Punkte)

- **Zu viele, zu starre Regeln**
  - ✦ Es gibt extrem viele Vorschriften. Das ist besonders in der Direktvermarktung zu spüren. Insbesondere beim Käsen gibt es viele Auflagen und Hygienevorschriften.
  - ✦ Viele Vorschriften werden als ‚von oben herab vorgegeben‘ wahrgenommen, sie sind zu starr.
  - ✦ Es gibt viele bürokratische Hürden, die einem das Leben schwer machen. Oft sind es Begriffe oder Fremdwörter, die nicht klar verständlich sind. Was ist z.B. ‚Greening‘ genau?
- **Überforderung der Landwirtinnen mit Vorschriften**
  - ✦ Viele Regelungen passen nicht für die Region und sind daher nicht nachvollziehbar.
  - ✦ Der Bauer ist kein ‚Schreiber‘. Eigentlich würde man einen Mitarbeiter für die Aufzeichnungen und die Abwicklung der Bürokratie am Hof benötigen, aber so ein Mitarbeiter ist nicht leistbar.
  - ✦ Die Bürokratie überfordert die Landwirtinnen, es gibt zu viele Informationen.
  - ✦ Die Förderanträge sind nicht zu durchschauen.
  - ✦ Die Überforderung der Landwirte wird auch in der Landwirtschaftskammer wahrgenommen. Es wird mehr Beratung in Richtung Förderungsabwicklung eingefordert und daher auch angeboten. Oft bleibt den LK-Mitarbeiterinnen kaum Zeit für anderes. Im Moment sind z.B. alle mit der neuen Einheitswertfeststellung beschäftigt.

### Fehlende Kooperationen (10 Punkte)

- **Zu wenig Kooperation Landwirtschaft – Gastronomie**
  - ✦ Wieso setzt die Gastronomie nicht vermehrt auf heimische Produkte z.B. auf heimisches Fleisch? Geht es der Gastronomie dafür noch zu gut, haben sie noch genug Kunden und Einkommen?
  - ✦ Im Moment ist die gehobene, hochpreisige Gastronomie ein besserer Partner für die Landwirtschaft als das Dorfgasthaus.

- ✦ Für Kooperationen in der Gastronomie ist der Konsument bzw. die Bürgerin als Gast gefordert. Die Wertschätzung für das Produkt ist nicht da. Hier muss noch viel an Bewusstseinsbildung geleistet werden.

Für Kooperationen in der Gastronomie müssen sich der Gastwirt und die Landwirtin verändern und aufeinander zugehen. Beide müssen einen Schritt nach vorne machen. Der Landwirt muss professionell sein und versuchen, regelmäßig gleichmäßige Qualität zu liefern. Und die Gastwirtin muss lernen, dass das nicht immer möglich sein wird (saisonale Schwankungen, Ernteaussfälle, Abhängigkeit vom Klima, begrenzter Tierbestand usw.)

Aber man sollte nicht sagen, dass eine Kooperation von vorne herein nicht möglich ist. Eine Zusammenarbeit erfordert Flexibilität und eine gute Kommunikation von beiden Seiten. Die Gastwirtin ist andere Zulieferer gewohnt und muss bereit sein, Kompromisse einzugehen. Der Landwirt muss seine Situation und die Gegebenheiten, unter denen er produziert, gut kommunizieren. Es ist ein gegenseitiger Lernprozess nötig und es funktioniert nicht von heute auf morgen, aber es sind gute Kooperationen möglich.

- **Kooperation erfordert Offenheit**

- ✦ Für Kooperationen, Projekte und Zusammenarbeit spielt die Persönlichkeit der engagierten Initiatorinnen eine Rolle.
- ✦ Für Kooperationen ist es positiv, wenn Bürger aktiv auf die Landwirtschaft zugehen. Dann gibt es weniger Unsicherheiten.
- ✦ Für den Begriff „Regionalität“ gibt es keine Richtlinie, keine Definition. Das ist auf der einen Seite negativ: er kann einfach von jedem verwendet werden und man weiß nicht was dahinter steht. Auf der anderen Seite könnten uns Richtlinien hier wieder zur Bürokratie führen.
- ✦ Es wäre sehr gut, wenn Richtlinien oder eine Definition für „Regionalität“ aus der Region heraus entwickelt werden könnten.
- ✦ Grundsätzlich gäbe es noch mehr Potential für die Zusammenarbeit innerhalb der Landwirtschaft, aber vielleicht ist der Leidensdruck noch nicht groß genug?
- ✦ Wachstum zerstört die Genossenschaften.

### Zeitmangel (7 Punkte)

- In der Diskussion wurde öfters erwähnt, dass die Wolke mit dem Begriff Zeitmangel eigentlich zu wenig Punkte hat (viele **Querverbindungen zu Bürokratie und Kooperationen**)
  - ✦ Wenn die Zeit zu knapp wird, dann macht man alles nur so halb und dann verliert man aber die Freude daran. Dieser Zeitmangel für die vielen einzelnen Bereiche am Betrieb führt dann zu einer Spezialisierung in einem Bereich.
  - ✦ Am landwirtschaftlichen Familienbetrieb wirkt sich der Zeitmangel verstärkt aus, da die Bereiche Familie, Privates und Berufliches stark ineinander greifen.
- Vielfältigkeit der **Familienbetriebe** (in Verbindung mit **Zeitmangel** und **Bürokratie**)
  - ✦ Die Betriebe im Flachgau haben oft mehrere verschiedene Betriebszweige und das bringt noch mehr zusätzliche Herausforderungen mit sich.
  - ✦ Je mehr Standbeine, desto mehr Institutionen, Behörden, Verwaltungseinrichtungen mit denen man sich auseinandersetzen muss. Z.B. bekommt man als Urlaub am Bauernhof-Betrieb wieder ein Schreiben von der AKM (Verwertungsgesellschaft Autoren, Komponisten und Musikverleger), weil diese vermutet, dass im Frühstücksraum ein Radio läuft, und damit sollte man sich dann auch noch auskennen.
  - ✦ Die Landwirtin ist eigentlich eine Generalistin mit einem breiten Wissen; aber wenn man die Betriebszweige professionell und erfolgreich betreiben will, ist man fast gezwungen in allen Bereichen am Betrieb auch eine Spezialistin zu werden.

- ✦ Es ist viel Fachwissen gefragt und bei vielen Bereichen (z.B. in der Direktvermarktung, bei Urlaub am Bauernhof) befindet man sich auch immer in einer gewissen (rechtlichen) Grauzone.

### Wandel und Anpassung von Institutionen, Politik und Ausbildung

- Wandel in der Rolle von **Raiffeisen** und der **Landwirtschaftskammer**
  - ✦ Bei der Landwirtschaftskammer handelt es sich um eine gewachsene Struktur in der auch Raiffeisen traditionell vertreten ist. Die Kommunikation der Landwirtschaftskammer nach außen zielt auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft ab, aber die Agrarpolitik verfolgt andere Ziele. Was dahinter steckt? Die Interessen von Konzernen, sowie Machtstreben und Geld.
  - ✦ Die Kommunikation nach außen muss die Bauern und Bäuerinnen ansprechen, da sie potentielle Wählerinnen sind. Dies wird als ‚Scheinheiligkeit‘ wahrgenommen.
- Mehrdeutige Botschaften der **Agrarpolitik**
  - ✦ Die Agrarpolitik in Österreich und die Förderungspolitik unterstützt die kleinbäuerliche Landwirtschaft nicht ausreichend.
  - ✦ Der Slogan ‚Flächendeckende Landwirtschaft‘ sollte sich eigentlich auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft beziehen (Landwirtschaft in allen Regionen), tut es aber nicht. Der Slogan wird von der Agrarpolitik mit Produktion von ausreichender Menge gleichgesetzt. Da ist es egal, ob es viele kleinere Betriebe produzieren oder wenige große. Die großen Betriebe werden aber sicher anders an die Sache herangehen: Sie können z.B. Hindernisse im Feld (Obstbäume, Hecken ....) nicht brauchen, weil die Maschinen immer größer werden.
- Neue Herausforderungen in der **Ausbildung**
  - ✦ Ist in der Ausbildung und/oder in der Beratung wirklich auch die Vielfalt gegeben? Neben den Produktionsmethoden werden auch mehr Inhalte zu Marketing und erfolgreicher Direktvermarktung benötigt. Solche Inhalte wurden beim ‚Tag der offenen Tür‘ in einer landwirtschaftlichen Fachschule nicht gesehen.
  - ✦ Werden Inhalte und kritische Auseinandersetzungen mit Themen wie: „Wie funktioniert Saatgutvermehrung?“ o.Ä. eigentlich unterrichtet? Solche Inhalte sind wichtig, es ist aber unklar, ob sie in den landwirtschaftlichen Schulen vermittelt werden.
  - ✦ Auch in der landwirtschaftlichen Ausbildung (LFS) ist ein Trend in Richtung Wachstumsstrategien bzw. Förderung des Betriebswachstums erkennbar.
- Mehr **Platz für Neues**
  - ✦ Sind wir offen für Neues? Beispiel aus der IG-Milch: Die Leute der IG-Milch hatten die Idee die Milch als ESL-Milch zu verkaufen. Darüber haben viele den Kopf geschüttelt und gesagt, dass dies ein Blödsinn wäre. Aber heute wird ESL-Milch ganz selbstverständlich nachgefragt.

## 2.4 Kleingruppenarbeit: Stolpersteine bei bäuerlichen Initiativen

### Gesellschaftliche Werte

- **Kein Miteinander, fehlende Kooperationsbereitschaft**
  - ✦ Im Flachgau arbeiten die einzelnen Leute oft zu wenig zusammen.
  - ✦ In den unterschiedlichen Sparten wird zu wenig kooperiert, es gibt zu wenig vom ‚Miteinander‘. Auch innerhalb des Bauernstandes wird zu wenig zusammengelassen.
  - ✦ Viele verschiedene Gruppierungen, die eigentlich dieselben Ziele hätten, arbeiten gegeneinander und nicht miteinander. Es herrscht mangelnde Kommunikation.
  - ✦ Die Kommunikation ist oft sehr schwierig, weil sie auf verschiedenen Ebenen abläuft (Idealisten, ehrenamtliche versus bezahlte Arbeit etc.).

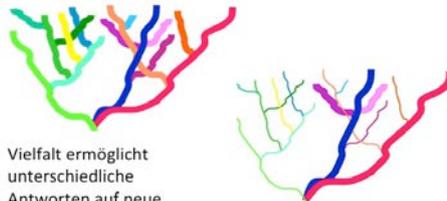
- ✦ Es gibt sehr viele Einzelkämpferinnen statt Gemeinschaften und die arbeiten mit niemandem zusammen. So fehlt im Flachgau vielerorts der Wille zur Kooperation.
  - ✦ Es herrscht oft „Kirchturmdenken“: es wird nicht auf die Region geschaut, sondern jeweils nur auf die eigene Gemeinde.
- **Neid, Missgunst und die Angst vor ‚Neuem‘ blockiert**
  - ✦ Mangelnde ‚Selbstliebe‘ der Leute führt oft zur Abwertung von anderen Personen, zu Neid und Missgunst
  - ✦ Viele Leute gönnen anderen Personen ihre Erfolge nicht und können sich auch die eigenen Fehler nicht eingestehen.
  - ✦ Die Berufsvertretung der Bäuerinnen ist auch nicht offen für andere Wege und lässt andere Meinungen nicht zu. Es wird viel zu wenig diskutiert!
  - ✦ Die Engstirnigkeit der älteren Generation führt oft dazu, dass Projekte oder Initiativen scheitern.
  - ✦ Es herrscht Angst vor ‚Neuem‘ bzw. Bedenken da das ‚Neue‘ nicht planbar ist.
  - ✦ Neue Ideen werden oft von vornherein blockiert und nicht zugelassen. Viele sind „eingnaht“, sind festgefahren in ihrer Meinung.
  - ✦ Die Flexibilität der Leute fehlt.
  - ✦ Viele Gründungen von Ich-AGs verstärken die vorhandenen strukturellen Probleme.
- Für Projekte ist **Eigeninitiative, Mut und Geduld** nötig
  - ✦ Vielerorts fehlt auch die Eigeninitiative: Leute schieben die Verantwortung auf andere Personen ab. Zudem gibt es zu viele vorgefertigte Meinungen statt selbstbewusste, eigene Kreativität.
  - ✦ Projekte und neue Ideen werden belächelt. Oft fehlt der Mut diese Projekte auch bei viel Widerstand durchzusetzen. Gerade am Anfang herrscht oft wenig Akzeptanz in der Region.
  - ✦ Viele Leute denken nur kurzfristig und erwarten sich einen schnellen Erfolg. Neue Projekte etc. müssen aber erst wachsen und bis sich Erfolg einstellt dauert es einfach eine gewisse Zeit. Es braucht Flexibilität, kleine Schritte und Erfolgserlebnisse!
  - ✦ Konzepte und Zielsetzungen, die auf einer Metaebene konzipiert sind, sind oft schwer umsetzbar bzw. erfüllbar.
- **Fehlende Wertschätzung** für die landwirtschaftliche Produktion
  - ✦ Die ungleiche Wertschätzung der Landwirtschaft (gemessen am Einkommen) zu anderen wirtschaftlichen Bereichen führt zu vielen Problemen.
  - ✦ Damit einher geht eine fehlende finanzielle Wertschätzung für die landwirtschaftlichen Produkte. Oft sind Lebensmittel einfach zu billig, sie können nicht zu einem derart niedrigen Preis produziert werden.
- **Bürokratie: nicht nachvollziehbare und komplizierte Hürden**
  - ✦ In der Landwirtschaft und generell in der Wirtschaft ist die Bürokratie eine Hürde.
  - ✦ Die Förderanträge in der Landwirtschaft etc. sind zu kompliziert.
  - ✦ Durch die Förderungen entwickeln sich auch Abhängigkeiten.
  - ✦ Viele Gesetze sind für den Einzelnen einfach nicht nachvollziehbar.
- **Politik und vorherrschende Strukturen: Macht, Geld und Parteipolitik als Hindernis**
  - ✦ Machtstreben von Parteien, von Einzelnen und von Unternehmen verhindert viele Projekte.
  - ✦ Gerade in der Landwirtschaft gibt es sehr viele parteipolitische Vorbehalte und Engstirnigkeit.
  - ✦ Zwischen IG-Milch und Bauernbund, zwischen Faire Milch und Bauernbund, auch zwischen STM (Verein Schöpfungsverantwortung Tier & Mensch, gegen die Blauzungenimpfung) und anderen Gruppierungen, zwischen Biolandwirtschaft und kon-

ventioneller Landwirtschaft und auch zwischen Heumilch und Silomilch bestehen unnötige Spannungsfelder. Eigentlich wollen wir doch alle, dass es den Landwirtinnen gut geht, oder?

- ✦ Es wird oft mehr auf das Geld geschaut, als auf die Bedürfnisse von Betroffenen.
- ✦ Der Erfolg oder Misserfolg hängt oftmals vom Willen einzelner Entscheidungsträger ab.

### 3. Themenblock 2: Diversität und Biolandbau

#### 3.1 Impulsvortrag: Erhöht der Biolandbau die Diversität?

<p style="text-align: right;"><b>rethink</b> Farm Modernisation and Rural Resilience</p> <p><b>Erhöht der Biolandbau die Diversität?</b></p>  <p>MINISTERIUM FÜR EIN LEBENSWERTES ÖSTERREICH RURAGRI ERA-NET</p>	<p><b>Diversität stärkt die Resilienz</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Rasche Veränderungen = erhöhte Reaktionsgeschwindigkeit nötig</li> <li>● Vielfalt = Optionen für die Zukunft</li> <li>● Bei Veränderung höhere Wahrscheinlichkeit, dass ‚was‘ dabei ist, das weiterhilft...             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ ‚nicht alle Eier in einen Korb geben‘</li> <li>▶ Biodiversität: Anpassungsfähigkeit bei Klimawandel</li> </ul> </li> </ul> 
<p><b>Vielfalt hat viele Gesichter</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Produktionsweise             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Biologisch / konventionell</li> </ul> </li> <li>● Betriebstypen             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Spezialisiert / unterschiedliche Betriebszweige</li> <li>▶ Vollerwerb / Erwerbskombination</li> </ul> </li> <li>● Vermarktungswege</li> <li>● Kooperationsformen</li> <li>● Geschäftsmodelle</li> <li>● Wissen</li> </ul> 	<p><b>Vielfalt in Balance halten...</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Regionale Verwurzelung – Globale Verbindung             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Lokale Einbettung (Kreisläufe, Zulieferer)</li> <li>▶ Diversifizierung bei Produkten, Märkte</li> </ul> </li> <li>● Tradition und Innovation</li> <li>● KMU, größere Unternehmen, junge Un.</li> <li>● Alle Rollen sollten eingenommen werden: Pioniere, Managerinnen, Bürokraten, Forscherinnen, Visionäre, Investoren, Netzwerkerinnen, ....</li> </ul> 
<p><b>Bio ist (teilweise) anders...</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Von LandwirtInnen entwickelt             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Nicht von WissenschaftlerInnen!</li> <li>▶ Systemisches Verständnis</li> </ul> </li> <li>● Höhere Autonomie             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Lokales Wissen, Erfahrungswissen</li> <li>▶ Geringere Abhängigkeit von Importen (Futterm.)</li> </ul> </li> <li>● Andere Vermarktungswege, Initiativen             <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Direktvermarktung</li> <li>▶ Kooperationen</li> </ul> </li> <li>● Auch in konv. möglich, aber tw. schwerer!</li> </ul> 	<p><b>Entwicklungsmöglichkeiten</b></p>  <p>Vielfalt ermöglicht unterschiedliche Antworten auf neue Rahmenbedingungen...</p> <p style="text-align: right; font-size: small;">A. Stirling (2013) Innovation, resilience, transformation</p>

### Für die gesamte Region

- Mehr Betriebe (Landwirtschaft, KMU, ...)
  - ▶ Soziales Gefüge, attraktiver für Jugend
  - ▶ Mehr Kooperationsmöglichkeiten: zwischen lw. Betrieben; mit Gastronomie, Tourismus, Naturschutz, ...
- Mehr kreative Ideen
  - ▶ Neue Produkte
  - ▶ Sich gegenseitig ‚inspirieren‘
- Muss jedoch mit Vielfalt umgehen können...



### Der EINE richtige Weg!?



### Umgang mit Vielfalt

- Mit Vielfalt umgehen können
  - ▶ Das ‚Andere‘ irritiert: stellt einen selbst in Frage
  - ▶ Richtig/falsch vs. für mich jetzt passend
  - ▶ Besser/schlechter vs. anders-gleichwertig
  - ▶ Entweder/oder vs. sowohl-als-auch
- Vielfalt effektiv nutzen können
  - ▶ Wert von Vielfalt erkennen
  - ▶ Gemeinsamkeiten / gemeinsame Ziele in den Vordergrund stellen; Unterschiedliche Wege
  - ▶ Verlangt: soziale Kompetenzen (z.B. Konfliktkompetenz, Kommunikation, ...)

### 2. Gruppenarbeit: Bio und Vielfalt

- Vielfalt an Initiativen: öffnet Möglichkeiten? Kreativität? Experimentierfreude?
- Vielfalt an Lebensmittel-Produkten: sichert den Absatz für alle? Bio + Spezialprodukte
- Vielfalt des Wissens: Technik, Wirtschaft und soziale Kompetenzen (für Umgang mit Vielfalt)?



### 3.2 Kleingruppenarbeit: Welches Wissen ist wichtig für den Flachgau? Welches fehlt?

## Welches Wissen ist wichtig? Welches fehlt?

rethink

Pro Person 8 Punkte: 4 für jede Spalte; max. 2 Punkte in einer Zelle

	Ist besonders wichtig für den Flachgau	Haben wir zu wenig im Flachgau
Produktionstechnik – konv. LW	● ● ● ● ● ● ● ●	
Produktionstechnik – bio LW <i>Saupele in der Region</i>	● ● ● ● ● ● ● ●	● ● ● ● ● ● ● ●
Förderungen (Agrar, Forst, Regionalentwicklung, Naturschutz, Unternehmen (KMU), ...)	● ● ● ● ● ● ● ●	● ● ● ● ● ● ● ●
Betriebswirtschaft; Strategische Betriebs-/Projektplanung	● ● ● ● ● ● ● ●	● ● ● ● ● ● ● ●
Direktvermarktung, Werbung	● ● ● ● ● ● ● ●	● ● ● ● ● ● ● ●
Verträge gestalten (z.B. für Kooperationen: Rechtsformen, steuerliche Auswirkungen, ...)	● ● ● ● ● ● ● ●	● ● ● ● ● ● ● ●
Vermittlung von ExpertInnen (Was gibt es für ExpertInnen für meine Frage? Zu wem könnte ich gehen?)	● ● ● ● ● ● ● ●	● ● ● ● ● ● ● ●
Kooperationen aufbauen (Vertrauen aufbauen, Prozesse gestalten, Kompromisse aushandeln)	● ● ● ● ● ● ● ●	● ● ● ● ● ● ● ●
Konfliktfähigkeit (Probleme rechtzeitig erkennen und ansprechen; konstruktive Lösungen erarbeiten)	● ● ● ● ● ● ● ●	● ● ● ● ● ● ● ●
Erfahrungswissen (in der Produktion, in der Zusammenarbeit, ...)	● ● ● ● ● ● ● ●	● ● ● ● ● ● ● ●
Kreativität (z.B. für neue Geschäftsmodelle oder Kooperationsformen)	● ● ● ● ● ● ● ●	● ● ● ● ● ● ● ●

Seitman, 26. April 2014

#### Kooperationen (‚ist wichtig‘: 9 Punkte; ‚gibt es zu wenig‘: 11 Punkte)

- Kooperieren tut man wenn man muss, aber der **Leidensdruck** ist nicht hoch genug
  - ★ Weil die Bauern nicht kooperieren können, ist der Maschinenring entstanden

- Es sind nicht nur die Bauern, denen das Kooperieren schwer fällt: auch in der **Kammer** wird wenig kooperiert: z.B. werden Texte (z.B. Pflanzenschutzmittel-VO) erst dann ausgetauscht, wenn wirklich keine Zeit mehr da ist, weil es zu wenig Mitarbeiterinnen gibt. Auch hier fördert der Leidensdruck die Zusammenarbeit! Auch beim **LFI** wird wenig kooperiert: ist häufig schwer Informationen aus anderen Bezirken zu bekommen, welche Kurse gut/schlecht laufen.
- **Bei Kooperationen gibt man was ab:** insbesondere die Eigenständigkeit in Entscheidungen: was gemacht wird, wie es gemacht wird, wann es gemacht wird
  - ✦ Der Bauer will sein eigener Herr sein. Er will sich nicht nach Anderen richten, wann man was macht oder wie man es macht. Er will auch keine Familienfremden auf seinem Betrieb, in seinem Stall haben.
  - ✦ Für den Urlaub (wenn man überhaupt auf Urlaub fährt!) holt man sich lieber einen Betriebshelfer, als dass man eine Kooperation aufbaut. Weil der ‚Andere‘ macht es etwas anders (es soll aber ‚genau so‘ gemacht werden, wie ich es mache).
  - ✦ Es besteht die Angst, dass der Andere einen Fehler macht. Daher arbeitet man lieber alleine, so bleibt man in der ‚Wohlfühlzone‘.
  - ✦ Damit eine Kooperation funktioniert, muss man jemand finden, der gleich tickt, der dieselbe Philosophie hat: intensiv/extensiv, jemand der gerne experimentiert, etc.
- Die Grundrechte bzw. das **Besitztum** („das Land gehört mir“) fördert die Abgrenzung, das ‚Eigenbrödlerische‘, die Ellenbogen-Technik, die Abgrenzung zum ‚Anderen‘.
  - ✦ Früher war mehr im Gemeinschaftsbesitz, das hat auch gut funktioniert.
  - ✦ Eigentum hat auch seinen Vorteil: der Sozialismus hat nicht funktioniert.
  - ✦ Auch bei Privateigentum ist doch so, dass man das Land sorgfältig behandelt, für die eigenen Nachfahren.
- Es gibt schon **Gemeinschaftswiesen**, aber da gibt es fixe Regelungen.
  - ✦ Da wenig diskutiert wird, gibt es auch wenige Möglichkeiten (Erfahrungs-)Wissen über Kooperationen (bzw. Konflikte) aufzubauen.
- **Biobetriebe** sind etwas anders: sie teilen eher, sind offener.
  - ✦ Wenn er nicht offen wäre, wäre er nicht Bio!
  - ✦ Da ist eine Maschinenkooperation kein Problem.
  - ✦ Jene, die beim Tag der Offenen (Stall-)Türe mitmachen, reden auch über die Probleme! Offene Türe = offene Bäuerin
- **Kooperation** sollte schon in der **(Volks-)Schule Thema** sein: da durchlaufen die Kinder sensible Phasen, da werden sie stark geprägt.
  - ✦ Es wäre wünschenswert, wenn die Schule sie zu selbstbewussten jungen Menschen erziehen würde, die kreativ und konfliktfähig sind (statt Konflikten aus dem Weg zu gehen, statt dass sie stur einen Weg gehen).
  - ✦ Das Problem ist, dass die Eltern Angst haben, dass die Kinder zu wenig leisten, zu wenig lernen: dadurch entsteht Druck viele Inhalte zu vermitteln und es bleibt zu wenig Zeit soziale Kompetenzen zu vermitteln.

### Konfliktfähigkeit (‚ist wichtig‘: 6 Punkte; ‚gibt es zu wenig‘: 10 Punkte)

- Fehlende Konfliktfähigkeit ist ein **Stolperstein bei Kooperationen**.
  - ✦ Bei ‚toter‘ Materie (insb. Maschinen) geht es noch relativ leicht: Man findet jemanden, der gut auf die Maschine aufpasst, sie gut pflegt. Aber auch da gibt es Unterschiede: auch wenn einer die Maschine gut pflegt, heißt es noch nicht, dass es ihm wichtig ist, dass sie auch immer sauber ist. Das muss angesprochen und ausgedet werden und eine (kreative) Lösung gefunden werden, die für beide passt.
  - ✦ Bei Tieren, beim Boden ist es heikler: man muss ein Gefühl haben. Manche sehen es schneller, dass ein Tier was hat, manche sehen es erst später.

- ✦ Bei Stallkooperationen ist auch die räumliche Lage der Partner eine wichtige Voraussetzung: die Betriebe müssen in der Nähe sein.
- ✦ Bäuerinnen fühlen sich leicht betrogen: es ist nicht leicht herauszuarbeiten, was eine ‚faire‘ Aufteilung (der Arbeit, der Kosten, der Einnahmen) ist.
- Bei (potenziellen) Kooperationen wird lieber das **Haar in der Suppe gesucht**.
  - ✦ Man schaut eher auf den eigenen Nachteil (z.B. kann dann mit der Maschine nicht fahren, wann ich will), als auf den gemeinsamen Vorteil. Diese Haltung fördert das Einzelkämpfertum.
  - ✦ Diese Haltung verhindert auch neue Geschäftsmodelle. Wenn sich einer umschaute, ob eine Stallgemeinschaft denkbar wäre, will keiner auch nur darüber reden. Viele hören lieber auf (oder gehen arbeiten), als dass sie teilen bzw. kooperieren würden.
  - ✦ Manche haben auch einen falschen Stolz, die auch die Nachbarschaftshilfe hindert. Zum Beispiel hat es nach einem Schnitt geregnet, aber der Nachbar hat lieber das geschnittene Gras vergammeln lassen, als es vom Nachbar trocknen zu lassen. Sogar das Angebot, das Gras zu trocknen, wurde als Beleidigung/Einmischung wahrgenommen.
- Konfliktfähigkeit und Offenheit für Anderes ist auch bei **Betriebsübergaben** wichtig.
  - ✦ Viele Eltern sind verunsichert: „Der Bub macht es ganz anders!“. Sie lehnen ‚anders‘ aus Angst ab, dass der Sohn Fehler machen könnte.
  - ✦ Es mangelt an der Fehlerkultur: die Fähigkeit Fehler zuzulassen und aus Fehlern zu lernen. Auch wenn die Tochter jetzt alles ganz anders macht, in 10 Jahren macht sie die Hälfte wieder wie die Eltern... und vielleicht machen die Eltern die Hälfte falsch!
  - ✦ Damit Eltern loslassen können, hilft es, wenn sie auch andere Interessen haben (nicht ‚nur‘ den Betrieb).

### Wissen in Produktionstechnik (‚ist wichtig‘: 8 Punkte; ‚gibt es zu wenig‘: 12 Punkte)

- Das Wissen ist schon da, aber die Landwirte sind **zu wenig vernetzt**: Bäuerinnen reden nicht miteinander!
  - ✦ Wenn was nicht funktioniert, wird nicht darüber geredet: Angst, dass man dann schlecht über sie redet weil sie einen ‚Fehler‘ gemacht haben.
  - ✦ Man vergönnt dem anderen nichts: er soll denselben Fehler machen, dann fühlt man sich besser. Es ist wie in der Schule: da hat man sich auch besser gefühlt, wenn man nicht der einzige war, der bei einer Schularbeit einen Fünfer bekommen hat.
  - ✦ Wegen dieser Haltung ist es schwer Probleme anzusprechen und aus ‚Fehlern‘ zu lernen (z.B. beim Stallbau).
  - ✦ Die Angst ‚Fehler‘ zu machen führt auch dazu, dass Bauern sich stur an die Richtlinien oder Empfehlungen halten: sie experimentieren wenig.
- Gibt es einen Unterschied zwischen **konventioneller und biologischer Produktionstechnik**?
  - ✦ Konventionell funktioniert gleich wie Bio: warum wurde Bio-Produktionstechnik am Plakat als ‚gibt es zu wenig‘ ausgezeichnet?
  - ✦ Bio ist nicht gleich wie Konventionell (außer das Melken, das ist gleich). Bio ist mehr als nur ‚kein Kunstdünger‘. Bei Bio ist es wichtig, *wie* ich es anschau: was braucht die Kuh um natürlich zu leben? Es geht um eine ganzheitliche Herangehensweise. Artgerechte Haltung bedeutet auch wieder zurück auf 10 Kälber/Kuh, nicht wie jetzt ca. 3 Kälber/Kuh
  - ✦ Bei Bio lässt man sich in die Karten schauen (nicht zuletzt bei der Kontrolle). Die Prozessqualität ist wichtig: was eingekauft wurde, was gemacht wurde, an wen verkauft wurde, ...
  - ✦ Allgemein ist zu hinterfragen, ob die Jugendlichen nicht zu jung sind, wenn sie auf die LFS kommen. Evtl. würden sie die Bedeutung der Inhalte besser verstehen, wenn sie etwas älter wären und schon Erfahrungen am Betrieb hätten.

- **Weidehaltung** zu fördern ist auch in Bio eine Herausforderung (muss im Kopf umschalten)
  - ✦ Weidehaltung ist lange schlecht gemacht worden. Erst in letzter Zeit wurde das Wissen erarbeitet, wie man es richtig macht.
  - ✦ Weidehaltung kann einen wesentlichen Beitrag zur Ampferbekämpfung leisten, wenn man es richtig macht.
  - ✦ Pansenbakterien sind anders bei Weide vs. Silage: Weidehaltung unterstützt eine low-input Strategie, da man viel beim Kraftfutter sparen kann (bei Weidehaltung steigert das Kraftfutter zwar die Milchproduktion, aber nur ein bisschen: die Mehrkosten stehen in keinem Verhältnis zum zusätzlichen Erlös).
  - ✦ Wenn die Weide nicht unmittelbar um den Betrieb liegt bzw. der Betrieb keine arandierten Flächen hat, sind Straßen bzw. der Verkehr ein Problem.
- Auch in der Diskussion **Gülle vs. Mist** ist das Wissen weiterentwickelt worden.
  - ✦ Früher wurde die Gülle verteufelt. Heute weiß man, wie man mit Gülle arbeiten muss: wie man sie ausbringen muss, wie viel, wie sie gelagert werden soll, etc.
- Ganz wesentlich ist, dass in Österreich die **landwirtschaftliche Forschung unabhängig** ist (z.B. Raumberg-Gumpenstein, das Institut Bio Forschung Austria): sie können an den Themen forschen, die sie für richtig halten und das Wissen an die Landwirte weitergeben.
  - ✦ In anderen Ländern wird die Forschung stark von der Agrar-, Pharma-, bzw. Futtermittelindustrie getrieben. Diese verfolgen vor allem ihr Eigeninteresse.

#### Betriebswirtschaft (,ist wichtig': 5 Punkte; ,gibt es zu wenig': 8 Punkte)

- Es wäre günstig, wenn Landwirtinnen eine **Vollkostenrechnung** machen würden:
  - ✦ Hätten die Information: was verursacht hohe Kosten, was könnte ich verbessern?
  - ✦ Würde dazu beitragen, dass Entscheidungen bewusster gefasst werden: nicht einen neuen Stall bauen, weil der Nachbar gerade einen gebaut hat, sondern weil er sich rechnet.
  - ✦ Das wäre insbesondere beim Stallbau wichtig. Es wird häufig ,etwas größer' gebaut (um zukunftsfähig zu sein, weil der Nachbar einen großen Stall gebaut hat). Aber die Auswirkung auf die Arbeit ist häufig nicht bewusst: mehr Kühe bedeutet auch mehr Arbeit. Auch zieht die Investition in einen neuen Stall einen langen Schweif nach: man braucht auch ein neues bzw. größeres Güllefass, Futtermischwagen, Ladewagen, etc.
- Ein **Betriebskonzept** wird erst erstellt, wenn die Landwirte es müssen, z.B. wenn es eine Vorbedingung für eine Fördermaßnahme ist.
- Auch an den **Betriebswirtschafts-Arbeitskreisen** nehmen nur wenige Landwirtinnen teil (nur ca. 120 Betriebe, aber es gibt über 9.000 Betriebe in Salzburg). Die Landwirte sind schwer zu motivieren. Die geringe Teilnahme hängt mit mehreren Faktoren zusammen:
  - ✦ Die Berechnungen sind zu theoretisch: ihnen ist nicht klar, was sie mit den Zahlen machen sollen.
  - ✦ Sind der Meinung, dass sich der Zeitaufwand für die Aufzeichnungen nicht lohnt (Kosten/Nutzen Verhältnis passt nicht).
  - ✦ Sind der Meinung, dass es nicht nötig ist zu rechnen: man hat ja Erfahrung.
  - ✦ Manche wollen es nicht wissen: sie wissen, dass das was sie machen nicht wirtschaftlich ist, wollen es aber nicht schwarz-auf-weiß sehen, dass es sich nicht rechnet.
  - ✦ Eine Hürde ist auch, dass sie Etwas (Information) von sich preisgeben müssen (Zahlen für den Arbeitskreis)... man will sich nicht in die Karten schauen lassen.

### Vorbilder: Was ist ein ‚Zukunftsbetrieb‘?

- Als ‚Vorzeigebetrieb‘ bzw. ‚Zukunftsbetrieb‘ wird häufig ein **großer Betrieb**, mit einem großen Stall dargestellt.
  - ✦ Die großen, modernisierten Betriebe werden gepusht (z.B. durch die Investitionsförderungen), damit das Wirtschaftswachstum anhält. Auch das Geldsystem wird damit gefördert.
  - ✦ Das fördert die Abhängigkeit, man kommt ins Rad: man macht Schulden für einen neuen Stall und wenn man schon baut, dann größer als bisher (wenn man bisher 30 oder 35 Milchkühe hatte, baut man für 50).
  - ✦ Druck zur Übermotorisierung, Druck in einen Melkroboter zu investieren (Kosten: ca. 200.000 €)... damit dreht sich das Rad wieder...
- Ist vor allem ein Problem bei den **Jungs/Männern**: schon als kleine Kinder finden sie Traktoren toll. Mit 19 ist man sowieso geil auf Technik. Aber auch später: da ist häufig ein neuer Traktor ein Statussymbol. Männer sind große Kinder: wollen ein großes Spielzeug haben.
- **Kleine Strukturen fördern die Unabhängigkeit.**
  - ✦ Darauf wird nicht hingewiesen, weil es von gewissen Akteuren nicht gewollt wird: an kleinen, unabhängigen Betrieben kann man nichts verdienen.
  - ✦ Dieser Einfluss zeigt sich auch in den Entwicklung der Förderungen: die Mutterkuhprämie wird abgeschafft, wohl weil das Lagerhaus daran kaum verdient.
- Die **Kleinstrukturiertheit muss ‚geil‘** gemacht werden, dann wird sie auch attraktiver!

### Bio-Produktionstechnik und LFS

- Braucht es eine eigene **Bio-Landwirtschaftliche Fachschule**?
  - ✦ Von manchen wird eine eigene Bio-LFS gefordert, entsprechend dem hohen Bio-Anteil in Salzburg. Damit kommt es aber zur Trennung von Bio vs. Konventionell und die jeweiligen Schülerinnen lernen nur das eine System kennen.
  - ✦ Wenn es keine Trennung gibt, dann lernen alle Schüler beides kennen und können sich eine eigenständige Meinung bilden.
  - ✦ Auch ohne zur ‚Bio-LFS‘ zu werden, kann viel gemacht werden, wenn sich die Leitung engagiert: z.B. in der LFS Winklhof wurde im Jahr 2008 der landwirtschaftliche Betrieb auf Bio umgestellt; die Lehrerinnen haben den Bodenpraktiker-Kurs absolviert und Weiterbildungen werden forciert. Dadurch werden ganz wesentliche Bio-Inhalte vermittelt.
- Im Laufe der **Lehrplanreform** soll ein **Bio-Modul** auf allen Schulen integriert werden.
  - ✦ Derzeit wird ein spezielles Bio-Modul erarbeitet, in Kooperation mit BioAustria. Damit wird es mehr Bio-Inhalte an den LFS geben.
  - ✦ Es soll auch neues Wissen in den Lehrplan integriert werden, z.B. Ampferbekämpfung durch richtiges Beweiden. Dieses Wissen ist erst in den letzten Jahren wissenschaftlich aufgearbeitet worden, und kann erst jetzt in die Lehrunterlagen integriert werden.
- Die LFS können **nicht so flexibel** sein, wie sie teilweise gerne wären:
  - ✦ Lehrer müssen sich an den Lehrplan halten.
  - ✦ Die Lehrerinnen gibt es, man muss mit ihnen arbeiten bzw. auf den Generationenwechsel warten. Manche vertreten Bio umsichtiger als andere.
  - ✦ Lehrer brauchen Lehrunterlagen: das Wissen muss erst erarbeitet werden, dann müssen Lehrunterlagen erstellt werden, erst dann kann es in den Unterricht integriert werden.
  - ✦ LFS sind auch von der Uni abhängig: die Lehrerinnen werden auf der Uni ausgebildet. Damit ist wichtig, was dort unterrichtet wird: was die etablierte Lehrmeinung während der Studienzeit der Lehrer ist, kann lange nachwirken!

### 3.3 Kleingruppenarbeit: Vielfalt der Lebensmittel



#### Vorteile der Produktvielfalt

- **Eröffnet neue Kundenkreise und vermittelt Werte**
  - ✦ Man schafft sich durch Produktsegmente wie z.B. ‚laktosefreie Milch‘ wieder einen neuen Kundenkreis.
  - ✦ Mit der Vielfalt müsste es möglich sein ‚marktlastend‘ zu verkaufen. Also z.B. auch den deutschen Markt zu bedienen.
  - ✦ Es fällt auf, dass das Biosegment von Eigenmarken dominiert wird. Es gibt keine eigenständige Salzburger-Bio-Marke. Daran muss man arbeiten.
  - ✦ Es wird nicht nur Milch verkauft. Mit der Produktaufmachung, mit der Werbung, mit den besonderen Auslobungen (Bio, Heumilch, Herkunftsregion) werden auch Werte mitverkauft. Die Milch wird nicht mehr austauschbar und bekommt einen Mehrwert.
  - ✦ Die gezeigte Vielfalt zeigt auf, dass man sich vom allgemeinen Markt abzuheben versucht. Es sind Chancen da, z.B. in der Nischenproduktion.
  - ✦ Es stellt sich grundsätzlich immer die Frage, wie man eine größere Wertschöpfung für sein Produkt erzielen kann.
  - ✦ Konkurrenz belebt das Geschäft: Jeder will ein bisschen besser sein.
- Produktvielfalt als **Beitrag zur Verlangsamung des Strukturwandels**
  - ✦ Der Strukturwandel in der Landwirtschaft wird durch den Biolandbau, Diversifizierungsstrategien und Vermarktungsinnovationen wie der Heumilch zwar nicht gestoppt, aber verlangsamt.
  - ✦ Dadurch werden auch Arbeitsplätze gesichert. Ob dadurch neue Arbeitsplätze entstehen ist nicht klar. Aber vorhandene Strukturen (landwirtschaftliche Betriebe und Verarbeitungsbetriebe) bleiben eher erhalten.
  - ✦ Der Bio-Preiszuschlag ermöglicht es, dass Kleinbetriebe eher erhalten bleiben.
- **Heumilch eignet sich besonders für kleine und mittlere Betriebe**
  - ✦ Heumilch und biologische Landwirtschaft dienen der Stärkung der kleineren landwirtschaftlichen Strukturen.

- ✦ Die Heumilchproduktion eignet sich sehr gut für kleine und mittlere Betriebe. Bei ihnen stimmen das Produktionsvolumen und die vorhandenen Ressourcen gut überein. Größere Betriebe bekommen ein Problem mit der Schlagkraft und den Kapazitäten bei der Heutrocknung.
- ✦ Die AMA nutzt die Heumilch um generell ihr eigenes Image zu stärken/zu verbessern.
- **Initiativen stärken die Gemeinschaft und das Selbstwertgefühl**
  - ✦ Innerhalb eines Projektes gibt es meist ein gemeinsames Ziel und das stärkt die Gemeinschaft. Teil eines Projektes zu sein, kann das Selbstwertgefühl des Einzelnen super stärken.
  - ✦ Früher hat man, wie viele, Milch produziert. Jetzt sagt man stolz: „Ich bin Bio-Heumilch Produzentin!“
  - ✦ Es gibt gute Beispiele, dass Innovationen für oder mit der Landwirtschaft nicht ursprünglich unbedingt aus dem landwirtschaftlichen Bereich kommen müssen.
  - ✦ Wir brauchen einen Raiffeisengedanken-„Neu“, also Genossenschaften, die auch welche sind.
  - ✦ Die Landwirtschaft muss besser in die Wertschöpfungskette eingebunden werden. Sie soll sich nicht nur auf die Rohstoffproduktion beschränken.
  - ✦ Beispiel: Ein Landwirt hat mit einem Milchzustelldienst angefangen, der gut angenommen wird.
  - ✦ Beispiel: In der LFS Winklhof waren Verarbeitungsräumlichkeiten frei und die Schulleitung bot einem Käser diese Räumlichkeiten an. Der Käser konnte sich dann selbstständig machen und es entstanden auch Kooperationen mit anderen Landwirten, für die er als Lohnkäser tätig ist (siehe: <http://www.handkaeserei.at/>). Die Käserei konnte wachsen und bietet bereits für andere Personen einen Arbeitsplatz. Jetzt gibt es eine tolle Käsevielfalt in der Region. Auch die LFS profitiert davon, weil es für die Schule und für die Schülerinnen einen Zusatznutzen (Praxisunterricht) gibt. Es war nicht immer alles ganz einfach und man hadert immer noch mit diversen Auflagen und Vorschriften, aber trotzdem hat man nicht locker gelassen und jetzt gibt es eben so eine tolle win-win Situation für die Beteiligten.

### Nachteile der Produktvielfalt

- Die Vielfalt ist **unüberschaubar** und es kommt zu einem **Verdrängungswettbewerb**
  - ✦ Die am Plakat gezeigte Produktvielfalt bedeutet nicht, dass durch dieses höhere Angebot mehr Milch getrunken wird.
  - ✦ Die Produktvielfalt ist unüberschaubar. Aber die Konsumentin hat sowieso eine bevorzugte Marke, zu der sie dann immer greift. Sie setzt sich mit dem Angebot gar nicht so genau auseinander.
  - ✦ Die Vielfalt und die Menge der Packungen machen einem bewusst, was für ein Glück es ist, die Milch direkt vom Nachbarbauernhof holen zu können. Da weiß man, was man bekommt und produziert nicht so viel Müll.
  - ✦ Hinter der Vielfalt steht wahrscheinlich ein starker (Preis-)Druck.
  - ✦ Durch die Vielfalt im Angebot kommt es zu einem Verdrängungswettbewerb. Die Bio-Weidemilch verdrängt ein anderes Produkt und zieht Kunden von dort ab.

### 3.4 Kleingruppenarbeit: Vielfalt der Initiativen



- Vielfalt **zeigt das Engagement und den Idealismus der Bauern und Bäuerinnen**
  - ✦ Die Vielfalt der Initiativen ist sehr wichtig, weil hinter jeder Initiative Leute stehen, die sich engagieren und sich für eine Sache einsetzen.
  - ✦ Je mehr Initiativen es gibt, desto mehr Möglichkeiten gibt es auch, mich selber einzubringen und zu engagieren.
  - ✦ Bauernorganisationen sind immer wichtig, aber die Bäuerinnen sollten miteinander arbeiten, um so Synergien zu schaffen. Wenn man immer gegeneinander arbeitet, bringt das keinem etwas.
  - ✦ Aus vielen kleinen Initiativen ist die Summe, die herauskommt, oft größer als aus wenigen großen Initiativen. Darum ist die Vielfalt sehr wichtig.
  - ✦ Viele Initiativen gehen auf den Idealismus von einigen wenigen Leuten zurück.
- Der **Biolandbau** leistet einen wichtigen Beitrag zur Vielfalt
  - ✦ Ohne den hohen Bioanteil in Salzburg gäbe es sicher weniger Initiativen, weil viele von ihnen auf die Vermarktung von Biolebensmitteln aufbauen.
  - ✦ Die Biolandwirtschaft bzw. die Biobewegungen haben sehr viel bewegt, durch ihre Einstellung etc.
  - ✦ Die Biolandwirtschaft hat in Salzburg bzw. allgemein einen sehr guten Ruf und ist sehr anerkannt.
- Die Initiativen **könnten gebündelt werden**, für mehr Übersichtlichkeit
  - ✦ Die Vielfalt kann auch zu Schwierigkeiten führen, weil sie undurchschaubar wird.
  - ✦ Bei dieser Vielfalt von Initiativen ist es oft schwierig den Überblick zu behalten. Es ist ähnlich wie bei den Gütesiegeln von Lebensmitteln: es ist oft sehr verwirrend.
  - ✦ Manche Initiativen sind nur auf gewisse Förderungen zurückzuführen. Initiativen sollten sich selber tragen, da es nicht ewig Förderungen geben wird.
  - ✦ Es ist an der Zeit, die verschiedenen Initiativen in einem Projekt zusammenzufassen, um die Kräfte zu bündeln (Vermarktung von Landwirtschaft, Tourismus etc.).
  - ✦ Eine Moderation zwischen den Initiativen ist sehr wichtig. Jedoch sollte keine Dachorganisation entstehen, weil dann viel verloren geht.

## 4. Themenblock 3: Umgang mit dem Unvorhersehbaren

### 4.1 Impulsvortrag: Unvorhersehbare Entwicklungen, ein Beispiel aus Australien



### Unvorhersehbare Entwicklungen: Bsp. aus Australien



MINISTERIUM FÜR EIN LEBENSWEITERS ÖSTERREICH  
RURAGRI ERA-NET

### Unvorhersehbare Entwicklungen

- **Reaktion auf Veränderung**
  - ▶ Unterschiedliche Strategien der Beteiligten
  - ▶ z.B. Iw. Betriebe, Molkerei, Handel
- **Kann sich ‚hochschaukeln‘**
  - ▶ Unerwünschte Auswirkungen für alle
  - ▶ Herausforderung für die Region



### Bsp.: Milchwirtschaft in QLD

- **Bis 1990er ähnlich wie in Österreich:**
  - ▶ Milchmarktordnung: Gebietszuordnungen, staatl. Preisgarantien ab Hof
  - ▶ Staatliches Beratungswesen
  - ▶ Produktion vor allem für den nationalen Markt
  - ▶ Verarbeitung in genossenschaftlichen Molkereien
  - ▶ Einkommen für Betriebe: rel. sicher, konstant
  - ▶ Guter sozialer Zusammenhalt



### Fall der Quote im Juli 2000

- **Ziel: wirtschaftlich effizient, global kompetitiv**
  - ▶ 1995: öffentl. Förderung nur wo öffentl. Nutzen, in Victoria (Süd-AUS) besteht Milch den Test nicht
- **Ab 1990er: tw. Deregulierung**
  - ▶ V.a. Export: Trockenmilch; keine Preisbindung in Vermarktung
- **Beschluss 9 Monate vor In-Kraft-Treten**
  - ▶ Fall der Quote, keine ab-Hof Preisgarantie
  - ▶ Unsicher: wie wird es sich auswirken?
  - ▶ Kaum Zeit für Anpassungsmaßnahmen

Quelle: K. Sinclair (2014): Transformative change in contemporary Australian agriculture, S. 80F

### Unmittelbare Auswirkungen

- Chaotisch und instabil
- Preisverfall: ab-Hof Preis -26%
- 15% Betriebsschließungen („Frühpension“)
  - ▶ Geringere Milchmenge produziert (+ Dürre)
- Geringere Auslastung der Molkereien
  - ▶ Wirtschaftliches Überleben gefährdet
- Verlust von 300 Arbeitsplätzen in der Region
- KonsumentInnen: Milch wird billiger

Quelle: K. Sinclair (2014): Transformative change in contemporary Australian agriculture, S. 80F, 81

### Preiskampf

- **Handel setzt auf Eigenmarken**
  - ▶ Jährlicher Preiskampf zw. Molkereien für Liefervertrag
  - ▶ Niedriger Preis an Betriebe weitergegeben
- **Molkereien passen Abnahmeverträge an**
  - ▶ Wenig Produktion: bieten garantierte Abnahme
  - ▶ Kurbelt Produktion an → Vertragsänderung
  - ▶ Druck gleiche Milchmenge das ganze Jahr (Auslastung): keine Saisonale Fütterung möglich
  - ▶ Wenn eine Molkerei Liefervertrag bekommt: muss Menge sichern → bietet höhere Preise

Quelle: K. Sinclair (2014): Transformative change in contemporary Australian agriculture, S. 80F

### Auswirkung auf Betriebe

- **Intensivieren → System ‚ausreizen‘:**
  - ▶ Mehr Zukauf von Futtermittel: Kosten ↗
  - ▶ Erhöhen Zahl der Kühe: Überweidung, Arbeitsüberlastung, Tiergesundheit leidet
  - ▶ Wissen für ‚intensives‘ System fehlt: aus Fehlern lernen (staatliche Beratung abgebaut)
  - ▶ Hohe Arbeitsbelastung: keine Zeit für Treffen / Diskussionen
  - ▶ Soziales Netzwerk zerfällt: Freunde ziehen weg
- **Schlechte Zukunftsperspektiven:**
  - ▶ Nur 38% sind zuversichtlich → keine Investitionen

Quelle: K. Sinclair (2014): Transformative change in contemporary Australian agriculture, S. 114F

### 10 Jahre nach Fall der Quote...

	1999/2000	2010/11
Betriebe	1.550	600
Milch (mio. l)	850	485
Herde (Kühe/Betrieb)	126	163
L Milch/Kuh	4.350	4.970
Milch/Betrieb (mio. l)	0,55	0,81

Quelle: K. Sinclair (2014): Transformative change in contemporary Australian agriculture, S. 81

<h3>10 Jahre später...</h3> <ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Handel: Milch großteils über Eigenmarke</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Druck auf Molkereien, Konkurrenz zw. Molkereien</li> </ul> </li> <li>● <b>Viele Molkereien wurden geschlossen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Bestehende oft mit ausländischer Beteiligung</li> <li>▶ Geringer Einfluss der Landwirte (Genossenschaften)</li> </ul> </li> <li>● <b>Laufende Vertragsverhandlungen zw. Molkerei und Betrieb</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Qualitätskriterien</li> <li>▶ Abnahmegarantie: Menge, insb. in der Trockenzeit</li> <li>▶ Vertragliche Bindung</li> </ul> </li> </ul>	<h3>System kommt nicht zur Ruhe...</h3>
<h3>Moral der Geschichte?</h3> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Jedes Land, jeder Fall ist anders!</li> <li>● <b>Aber: Interaktionen sind schwer vorhersehbar</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Strategien der Supermärkte (Preiskämpfe) vs. Strategien der (internationalen) Molkereien (Größere Einheiten, Auslastung sichern)</li> <li>▶ Arbeitsüberlastung oder Betriebsvergrößerung → Investition .... Aber evtl. „schlechter“ Zeitpunkt: Milchpreis sinkt + Dürre → Futterzukauf nötig → Deckungsbeitrag??</li> </ul> </li> <li>● <b>Negative Auswirkung auf:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Umwelt und sozialen Zusammenhalt</li> </ul> </li> </ul>	<h3>In Österreich: EU-Beitritt</h3> <ul style="list-style-type: none"> <li>● EU-Beitritt vergleichbar ‚radikaler‘ Einschnitt</li> <li>● <b>Auswirkung jedoch ‚abgepuffert‘, u.a.:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Familienbetriebe: Bindung an den Hof</li> <li>▶ Nebenerwerbsbetriebe</li> <li>▶ ÖPUL, insb. Bio-Prämie</li> <li>▶ Später: Direktzahlungen</li> <li>▶ Tourismus, ländl. Entwicklung</li> <li>▶ Bio-Pionieren und Innovationen!</li> </ul> </li> <li>● <b>Hat erfolgreiche Anpassung ermöglicht!</b></li> </ul>

Quelle: Sinclair, Katrina (2014). *Transformative change in contemporary Australian agriculture*. PhD Thesis submitted to the School of Environmental Sciences, Charles Sturt University.



- **Schöne Kulturlandschaft, gute Produktionsbedingungen, hohe Lebensqualität**
  - ✦ Die Kulturlandschaft wurde von Generationen geformt und gestaltet. Dadurch ist die Verbundenheit zur Heimat sehr wichtig und es wird auch der Stolz auf die Heimat vermarktet.
  - ✦ Die Region ist noch relativ intakt: schöne Landschaft, Artenvielfalt. Man hat ein gutes Gefühl: saubere Böden, sauberes Wasser. Man kann Wasser aus der Wasserleitung trinken, was nicht überall selbstverständlich ist.
  - ✦ Der Bauer ist bei uns der Eigentümer von Grund und Boden. Es braucht auch einen bewussten Umgang damit.
  - ✦ Die Kulturlandschaft fördert die Lebensqualität: man weiß es zu schätzen: spürt die Verbundenheit, wenn man die Landschaft sieht.
  - ✦ Zur Lebensqualität gehört, dass man beim Heuen auf den See hinunter schaut und es einem dabei gut geht. ‚Bauersein‘ kann man nicht mit Fließbandarbeit vergleichen.
  - ✦ Ein Problem ist, dass es heute keine Zeit mehr gibt: Die Betriebe werden immer größer (steigende Arbeitsbelastung) oder es kommt zur Zeitknappheit, weil der Betrieb im Nebenerwerb geführt wird.
  - ✦ Gerade im Nebenerwerb muss ich sparen und schauen, dass ich durchkomme!
  - ✦ Die Bäuerinnen verlieren oft die Lebensqualität. Allerdings ist man selber für die eigene Lebensqualität verantwortlich.
  
- **Starke Gruppen, kreative Köpfe, Denken in Richtung Netzwerke und Innovationen**
  - ✦ Bio-Heu-Region, Bio-Salzburgerland: haben sich über 10 Jahre hochgearbeitet und können trotzdem miteinander. Das ist nicht selbstverständlich.
  - ✦ In der Gruppe gelingt es, eigene Grenzen und Ängste gemeinsam zu überwinden.
  - ✦ Es kann auch wieder was Neues entstehen. Die Zeit ist reif für neue, für weitere Zusammenschlüsse.
  - ✦ Das Denken in Richtung Netzwerk und Innovationen ist unsere Stärke. Wir machen was Neues, probieren was Neues.
  - ✦ Vermarktungsinitiativen müssen am Puls der Zeit sein.
  - ✦ Es gibt eine Vielfalt von Möglichkeiten, da die Leute innovativ sind und sich Gedanken machen.
  - ✦ Die Vielfalt der Möglichkeiten ist vorhanden. Aber der Leidensdruck muss größer werden, erst dann passiert was, erst dann wird eine Lösung gesucht und gefunden! Die kreativen Köpfe wären ja da!
  - ✦ Eine innovative Idee zu haben, ist nicht genug: man muss sie auch umsetzen können. Da ist es wichtig, dass man sich von externen Experten helfen lässt.
  
- **Vielseitige Landwirte, anpassungsfähige Betriebe**
  - ✦ Der Landwirt kennt sich in vielen Gebieten aus, damit stehen ihm viele Möglichkeiten (Vielfalt der Möglichkeiten) offen. Zum Beispiel könnte ein Betrieb eine Schlosserei und eine Landwirtschaft verbinden.
  - ✦ Sind wir überhaupt so vielseitig? Das ist relativ: bis Ende des 19. Jahrhundert (Bau der Eisenbahnlinie) waren die Betriebe noch viel vielseitiger, da sie großteils Selbstversorger waren. Da ist viel Wissen verloren gegangen. Zum Beispiel sind die Obstbäume großteils verschwunden.
  - ✦ Vielleicht wäre mehr Vielfalt wünschenswert, z.B. durch Gemüseanbau. Wenn von einem zum anderen Tag alle Gemüselieferungen ausfallen, hätte es starke Auswirkungen. Von dem, was wir täglich konsumieren, ist in Salzburg zu wenig da.
  - ✦ Die Landwirtin ist vielseitig, nicht die Landwirtschaft. Die Landwirtin tut vieles, was nicht unmittelbar mit Landwirtschaft zu tun hat. Die Landwirtschaft selber ist einseitiger geworden.

- ✦ Betriebe sind anpassungsfähig, weil sie vielseitig sind, weil sie mehrere Standbeine haben, z.B.: Urlaub am Bauernhof, Forst, Arbeiten für den Maschinenring. Damit streuen sie das Risiko. Die vielseitige Arbeit bringt auch wieder viel Erfahrung.
- ✦ Sind wir wirklich anpassungsfähig? Pro Jahr hören in Österreich mehrere tausend Höfe auf! Aber auch das ist relativ: in Dänemark gibt es jetzt nur noch ein Drittel der Milchviehbetriebe. Im Vergleich steht Österreich gut da. Nicht alle Betriebe sind anpassungsfähig, aber es gibt viele innovative, anpassungsfähige Höfe.
- ✦ Wir haben sehr gute landwirtschaftliche Produktionsbedingungen.
- ✦ 50% biologische Landwirtschaft ist unsere Stärke.
- ✦ Durch die Nähe zu großen Absatzmärkten haben wir gute Möglichkeiten für die Direktvermarktung.
  
- **Familienbetriebe und Offenheit für neue Modelle, z.B. Hofgemeinschaften**
  - ✦ Das System „Familienbetrieb“ ist eine große Stärke: großer Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung. Freundschaften und gute Nachbarschaften spielen auch eine wichtige Rolle.
  - ✦ Bei der Übernahme ist der Jungbauer oft 30 Jahre alt. Er vergleicht das Einkommen am Betrieb mit dem im außerlandwirtschaftlichen Erwerb. Wenn das Einkommen zurückgeht, dann verpachtet er die Fläche. Jungbauern sind oft anerkannte Arbeiter und ihre Arbeit wird geschätzt und darum bleiben sie oft im Beruf und hören mit der Landwirtschaft auf.
  - ✦ Es geht nicht nur um die familiären Betriebe, man muss auch die Neueinsteiger bedenken, z.B. junge Leute ohne bäuerlichen Hintergrund, die eine Hofgemeinschaft bilden. Diese beschreiten oft neue Wege. Man muss nicht verwandt sein, um gemeinsam Wege zu beschreiten. Es sollte mehr Raum für außerfamiliäre Hofübergabe geben.
  - ✦ Hofgemeinschaften sind nicht spezialisiert, nicht einseitig. Bieten auch Dienstleistungen an wie Schule, Restaurant, Seminarbetrieb, pädagogische Angebote oder eine Schmiede, je nach Neigung und Interesse der Mitglieder. Je mehr Leute da sind, desto unterschiedlicher wird der Betrieb. Ähneln eher einem „Ökodorf“ als einem bäuerlichen Betrieb, was auch eine Innovation ist (siehe Tempelhof bei Berlin). Auch sie wollen von der Landwirtschaft leben, am Betrieb leben und arbeiten. Dabei spielt der Idealismus eine große Rolle! Wichtig ist die Einsicht, dass man einen Bauernhof nicht allein besitzen muss.
  
- **Gute landwirtschaftliche Ausbildung, breites Kursangebot**
  - ✦ Das Wissen muss an die (Hof-)Nachfolgerin weitergegeben werden. Wissen wird auch in der Fachschule, im Studium, in der Landjugend, im LFI weitergegeben.
  - ✦ In der Schule lernt man nicht alles. Man muss die Vielfalt der Ausbildungsmöglichkeiten nutzen. Daheim bleiben und sich nicht fortbilden, ist nicht zielführend.
  - ✦ Es gibt ein breites, vielfältiges Kursangebot: Bäuerinnen sollten sich weiterbilden, von 18 bis 60 Jahre. So holt sie sich neue Ideen.
  - ✦ Die Leute kennen sich gut aus, auch in anderen Bereichen. Den Landwirt kann man nur dazu auffordern, sich weiterzubilden.
  - ✦ Am meisten lernt man von praktizierenden Bäuerinnen. Wichtig sind Exkursionen zu Bauern. Jene, die ihre Türe aufmachen reden auch offen über Probleme und über Lösungen.
  - ✦ Es gibt für und wider zum Thema ‚Bio-Landwirtschaftliche Fachschule‘ (derzeit gibt es nur die Bio-LFS in Aigen-Schlögl). Bei 47% Bio-Landwirtschaftliche Nutzfläche, wünschen sich manche eine ‚Bio-LFS‘ (keine der vier LFS in Salzburg ist eine ‚Bio-LFS‘; aber die landwirtschaftlichen Schulbetriebe sind Bio-zertifiziert). Es gibt auch Gegenargumente: Die Grundsätze in der Naturwissenschaft sind gleich (wie eine Kuh funktioniert, wie Gras wächst). Wenn es eine starke Bio-Ausrichtung auf einer Schule gibt, dann können die SchülerInnen alle, sowohl die konventionelle als auch die Bio-

Seite sehen. Das hat den Vorteil, dass alle – ob von biologischen oder konventionellen Höfen – eine Basis-Bio-Ausbildung bekommen. Damit wird auch die Zahl der SchülerInnen gesichert und damit der Fortbestand der LFS. Wichtig ist, dass LehrerInnen zum Beispiel zu BioAustria in Schulungen gehen, dass sie entsprechende Lehrunterlagen bekommen. Daher wird jetzt versucht, alle Schulen weiterentwickeln, eher als dass sich Bio abkapselt und die konventionellen „zu intensiv“ werden. Ein wichtiger Beitrag ist, dass bereits alle landwirtschaftlichen Betriebe der LFS in Salzburg biologisch geführt werden.

- ✦ Es gilt immer zu hinterfragen: was ist ‚gut‘? Was ist das ‚Richtige‘? Wohin soll es überhaupt gehen? Die Frage ist: was brauchen wir in der Region?
- ✦ Was ist eine ‚gute‘ Ausbildung? Das dreht sich teilweise im Kreis: jetzt sind wir wieder dort, wo wir angefangen haben: Grundfutter als Basis, die 10.000 l-Kuh wird wieder in Frage gestellt.

- **Kleinstrukturierte Landwirtschaft erhalten durch Erwerbskombination**

- ✦ Die Kleinstrukturiertheit wurde bewahrt, trotz der politischen Ausrichtung in Richtung ‚groß‘.
- ✦ Kleinstrukturiertheit wird erhalten durch Erwerbskombination: Pendeln nach Salzburg, der Tourismus durch die schöne Landschaft.
- ✦ Viele verschiedene Voraussetzungen für die landwirtschaftlichen Betriebe führen zu großen Unterschieden bei den Betrieben selbst.
- ✦ Es kommt immer wieder was Neues, z.B. Reiterhöfe, Golfplätze. Kleinere und mittlere Betriebe können darauf eingehen und dann kommt was anderes. Ist ein ständiger Wandel: in 10 Jahren kommt wieder etwas anderes.

- **Geringe Verschuldung** der meisten Betriebe (trotz dem ‚wachsen-oder-weichen‘ Druck)

- ✦ Kleine Betriebe stärken die Pufferfähigkeit: wenn man keine Schulden hat, dann kann man im Ernstfall einen Ernteausfall überstehen, ein Jahr mit geringem Einkommen bestehen.
- ✦ Wenn die Betriebe größer werden, steigt meist auch die Verschuldung. Bei Betriebswachstum entsteht leicht ein Teufelskreis: ein neuer Stall wird gebaut, die Zahl der Milchkühe wird erhöht, man investiert in einen Melkroboter, damit die Arbeit im Rahmen bleibt, man steigert die Leistung von 7.000 auf 10.000 Liter damit sich der Melkroboter rentiert; damit steigen die Kosten für Kraftfutter; man braucht einen neuen Mischfutterwagen, Futterroboter; man muss Fläche zupachten für die Fütterung, etc. Damit ist man im Hamsterrad. Am Ende arbeitet man für jene, die das Kraftfutter und die Maschinen verkaufen.
- ✦ Auch die Bauernverbände sagen, dass Milch zu möglichst geringen Stückkosten produziert werden muss. Sie verweisen auf internationale Vergleichszahlen (z.B. dass in Holland zeitweise um 25 Cent/l Milch produziert wird). Sie verweisen darauf, dass der Betrag, den die Molkerei zahlen kann, sinken wird und damit muss billiger produziert werden.
- ✦ Viele geben dem Druck nach und wenn sie einen neuen Stall bauen, dann gleich für mehr Kühe, dann muss man den Stall natürlich auch auslasten. Dabei überlegt man sich die Folgen zu wenig: mit der Zahl der Milchkühe steigen auch die Managementaufgaben, die Zahl der Kälber steigt, die Arbeitsbelastung steigt. Durch das Zupachten vieler Landwirte, steigen auch die Pachtpreise. Ein Stall ist schnell gebaut, aber es geht nicht nur um die Investition selbst; es geht auch um die Frage, ob ich das dann auch bewirtschaften kann. Es muss immer überlegt werden, ob ich die Arbeit noch bewältigen kann! Dennoch wird es als Zukunftsmodell gepriesen.
- ✦ Im Rahmen der Investitionsförderung wird immer wieder diskutiert, ob und wie die Eigenleistung (Arbeit, Maschinen) berücksichtigt werden soll. Wenn die Eigenleistung nicht entsprechend berücksichtigt würde, würden defacto kleine Betriebe schlechter gestellt.

- ✦ Man sollte hinterfragen, was gefördert wird: was sind die sozialen Auswirkungen?
- ✦ Wenn ein Betrieb verschuldet ist und etwas passiert, dann ist er schnell am Rand. Als der Milchpreis im Jahr 2010 plötzlich gefallen ist, sind vor allem jene Betriebe in Konkurs gegangen, die verschuldet waren: sie hatten keine Liquidität. Die Banken haben nicht mitgespielt.
- ✦ In der kleinen Struktur kann das nicht passieren: es bremst diese Entwicklung.
- ✦ Abgesehen von der finanziellen Seite, ist Bauer bzw. Bäuerin für viele der schönste Beruf.

- **Starke mittelständige Molkereien mit Bio-Schiene**

- ✦ Es ist wichtig, dass es verschiedene Molkereien gibt. In anderen Bundesländern gibt es nur noch wenige, große Molkereien, die dann ein Monopol haben.
- ✦ Kleine Molkereien sind innovativ, sie öffnen neue Segmente. Sie waren es, die Bio als Chance gesehen haben!
- ✦ Auch kleine Molkereien können in der Region eine wichtige Rolle einnehmen.

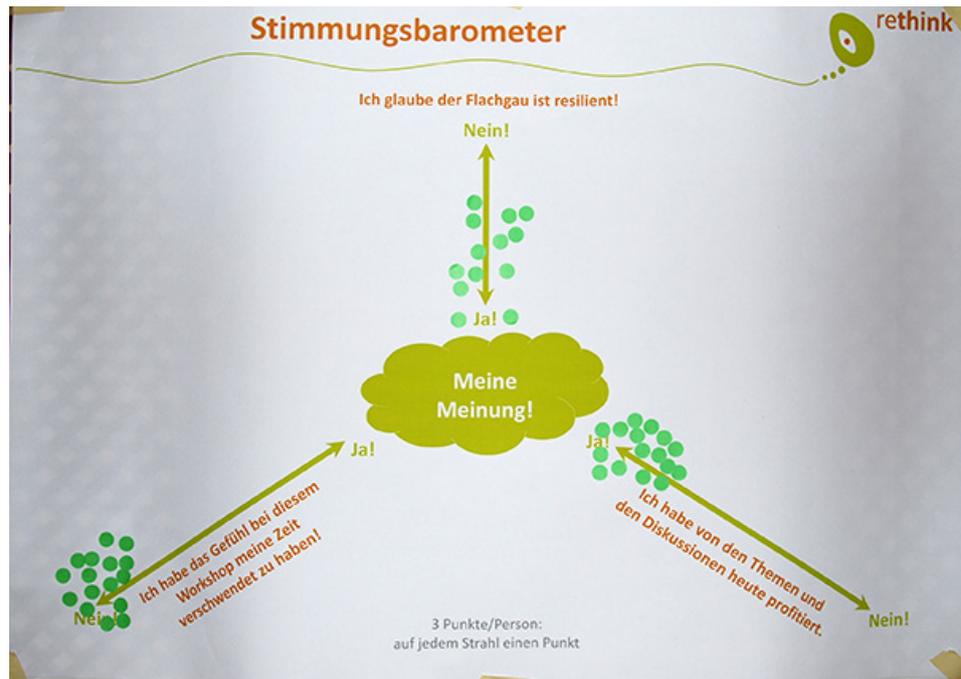
- **Vertrauen in die Jugend und Glaube an Selbstbestimmung**

- ✦ Die Jugend hat die Energie die Landwirtschaft wieder weiterzutragen. Die Jugend ist die Zukunft in der Landwirtschaft.
- ✦ Veränderungen gehen von der Jugend aus, idealerweise in Begleitung von weisen Erwachsenen.
- ✦ Wichtig ist, die Jugend einzubeziehen: sie sollen ihre Stimme nicht abgeben, sondern ihre Stimme erheben.
- ✦ Wenn die Erwachsenen von der Landwirtschaft begeistert sind, ist das eine wesentliche Rahmenbedingung für die Jugend. Die Frage ist, wie geht man nach außen? Wenn man zufrieden ist, mit dem was man erreicht hat, steckt es an.

- **Eine Stärken und guten Vorbilder noch besser kommunizieren**

- ✦ Die Stärken sind da, man muss sie sichtbar machen.
- ✦ Marketing: die tollen Initiativen, die wir haben, sollen wir sichtbar machen. Es geht nicht darum, mit der Brechstange Leute zum Beitritt zu ‚motivieren‘. Hilfreicher ist es, die erfolgreichen Betriebe aufzeigen und zeigen, dass es Spaß macht, dass es eine ‚Gaudi‘ ist, dass es Sinn macht.
- ✦ Der Gedanke muss stimmen, wir müssen ehrlich und authentisch sein.
- ✦ Die Landwirtschaft hat Anziehungskraft und wir müssen schauen, dass das Image noch besser wird. Heute bist du ja oft ein Jammerer, wenn du nach außen gehst und etwas sagst (das Geld kommt ja oft von wo anders her in die Landwirtschaft).
- ✦ Schlecht ist, wenn man nur jammert und über das spricht, was nicht passt. Jammern ist nicht hilfreich, aber Probleme müssen angesprochen werden.
- ✦ Konstruktiv über Schwächen reden: was geht, was geht nicht. Damit behält man die Verantwortung für die Gestaltung.
- ✦ Wir haben aber schon einiges erreicht in der Landwirtschaft. Wir haben tolle Produkte und das müssen wir nach außen tragen.
- ✦ Wir sollten zeigen, dass es anders auch funktioniert. Wenn Freunde eine erfolgreiche Kooperation haben und sehen, dass man so neue Freiheiten bekommt, dass man mehr Lebensqualität am Bauernhof hat, dann hat das eine positive Vorbildwirkung. Auch eine Kooperation Vater-Sohn ist eine Innovation und gibt beiden neue Freiheiten.
- ✦ Mehr Zusammenschlüsse, das fördert auch die Demokratie.
- ✦ Zum Schluss ist ganz wichtig, dass man aus Fehlern lernt um resilient zu bleiben!

## 5. Abschluss: Stimmungsbarometer



Feedback:

- ✦ Workshop fokussiert zu stark auf Milch und Tierhaltung
- ✦ Zusammensetzung der Kleingruppen ein Mal durchmischen



Wir danken für die Zeit, die Offenheit und die regen Diskussionsbeiträge.  
Für uns war es ein wunderbarer, lehrreicher Tag und ein sehr produktiver Workshop!

Sylvia, Agnes und Ika